

„Gaudete in Domino!“ (Phil 4,4)

Eine paulinische Mahnrede

Franz-Josef Steinmetz, München

„Gaudete“ heißt es alle Jahre wieder am dritten Sonntag im Advent. „Freut euch im Herrn allezeit“, so schrieb Paulus in seinem Brief an die Philipper (4,4). Der Sinn dieser Botschaft ist im Grunde offensichtlich. Aber sie will ja nicht bloß verstanden, sondern tatsächlich gelebt werden, und deshalb muß man sie – angesichts der Dunkelheiten und Schrecken in den verschiedenen Zeiten – jeweils anders aktualisieren und „übersetzen“, was in dieser Zeitschrift bekanntlich schon oft unternommen wurde.¹ Dieser neue Versuch wird vermutlich nur Altes in Erinnerung rufen, aber eben dies könnte hilfreich, vielleicht sogar nötig sein.

Heißt es im griechischen Text wirklich „Freut euch!“, wie gewöhnlich (auch in der Vulgata) übersetzt wird, oder vielleicht doch zugleich „Ihr freut euch“, „Ihr seid (schon) froh“? Von der bloßen Grammatik her wäre beides möglich, und man darf vermuten, daß Paulus im Grunde beides sagen wollte. Denn diese Spannung findet sich im Neuen Testament bekanntlich immer und überall. Der christliche Imperativ ist nie ohne Indikativ, und selbstverständlich gilt auch das Umgekehrte. Wenn uns gesagt wird: „Ihr seid Christen“, dann heißt das gleichzeitig: „Seid Christen!“. So jedenfalls lautet eine Grundwahrheit unseres christlichen Lebens.

Das Problem der Freude ist damit noch keineswegs gelöst. Denn jedermann pflegt manchmal zu sagen: Freut euch! Und zu den Worten, die besonders beliebt sind, gehört auch das Lied: „Freut euch des Lebens, solange noch das Lämpchen glüht; pflücket die Rose, ehe sie verblüht“. Ist damit aber wirklich dasselbe gesagt, was der Apostel meint, wenn er aus seinem trostlosen, weltlichen Gefängnis an die zur Freudlosigkeit versuchten armen Christen in Philippi schreibt: „Freut euch!“? – Sogar wenn man die (im Lateinischen und Deutschen vom Imperativ verschiedene) Indikativform im Griechischen übersieht, könnte man merken, daß es nicht ohne weiteres dasselbe sein muß. Angenommen, man würde uns hier und jetzt, unabhängig vom Philipperbrief, zurufen: „Freut euch, seid froh!“. Dann könnte die mür-

¹ Siehe u.a. J. Sudbrack, *Mut zur Freude! Paulus an die Gemeinde von Philippi (4,4–7)*, in: *GuL* 1970, 81–86; C. Bamberg, *Freude am Glauben – wer glaubt uns das?*, in: *GuL* 1976, 404–421; dies., *Adventsfreude. Gedanken in einer Zeit wachsender Ratlosigkeit*, in: *GuL* 1986, 401–405; F. Wulf, *Die Dialektik von Hoffnung und Angst, von Freude und Trauer*, in: *GuL* 1976, 118–125.

rische Antwort zunächst einfach lauten: Über was? Und man würde wahrscheinlich noch hinzufügen: Nein, ich kann jetzt nicht froh sein. Ich bin traurig. Oder wenigstens: Ich bin weder froh noch traurig. Ich bin müde. Ich möchte schlafen gehen. Ich spüre das Wetter. Ich habe große Sorgen wegen dem oder jenem, usw.

Wenn Paulus von „Freude“ spricht², dann meint er gewiß nicht einfach die „Lebensfreude“ in der Welt oder in unserem weltlichen Reden. Aber äußerlich betrachtet, gebraucht er die gleichen Worte, denn wir haben für unser Christsein letztlich keine andere Sprache und keine anderen Ausdrucksformen als für unser bloßes Menschsein. Wir leben nämlich als Christen mitten in der Welt, immer noch mitten in der Welt. Und doch sollten wir äußerst kritisch beachten und berücksichtigen, daß ihre Sprache seit dem Sündenfall nicht mehr eindeutig, sondern zerbrochen ist. Dann würde man auch viel schneller erkennen, daß die Freude, die Paulus uns wünscht und schon zumutet, „keine natürlich begründete und begründbare ist.“³ Ihre Wurzel muß vielmehr anderswo gesucht werden.

I.

Die christliche Freude im Philipperbrief will das gewöhnliche Frohsein in der Welt weder ausschließen noch ersetzen noch verdrängen, muß aber radikal davon unterschieden werden. Sie stellt unter bestimmten Umständen alles in Frage und wird vieles einreißen, um es in Christus neu aufzurichten. Sie ist wie der Glaube des Christen und wie seine Hoffnung und seine Liebe keine zufällige Eigenschaft, die wir als Menschen mal haben und ein anderes Mal nicht haben, gelegentlich zustandebringen und dann wieder nicht, je nachdem. Sie ist auch nicht von akzidenteller Art wie so vieles andere, worüber man nur mehr oder weniger verfügt. Allerdings redet man häufig so weltlich in den Tag hinein: Heute glaube ich mal und deshalb kann ich mich auch freuen, Gott und den Nächsten lieben. Aber was ich morgen früh machen werde, das weiß ich jetzt noch nicht. Es wird sich zeigen. Und so ähnlich reden wir auch manchmal, obwohl wir Christen sind, und immerfort sind wir in unserem Sprechen und durch unser Sprechen versucht, ja sogar sehr versucht, zu meinen, es sei dasselbe: sich in der Welt oder als gläubiger Christ zu freuen.

² Vgl. auch Phil 1,4.18.25; 2,2.17f.28f.; 3,1; 4,1.10.

³ J. Gnllka, *Der Philipperbrief* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band X.). Freiburg, Basel, Wien 1976, 169.

Dieser Versuchung des „Durcheinanderwerfers“ gilt es hingegen „gefestigt durch Glauben“ (1 Petr 5,9) zu widerstehen und das heißt, die christliche Freude von der bloß weltlichen zu unterscheiden. Gewiß aus diesem Grund schreibt Paulus ja auch nicht einfach: „Freut euch“, sondern er fügt hinzu: „im Herrn“, in Domino (Phil 4,4). Aber das hört man allzu oft bloß äußerlich oder man überliest es geradezu und macht womöglich eine spöttische Bemerkung oder eine Floskel aus dem, was dem Apostel heilig ist: „im Herrn“. Im Grunde nennt dieses kleine, unscheinbare Wort den entscheidenden „Raum“, der christliche Freude überhaupt erst ermöglicht.⁴

Wenn jemand kein bloßer Namens- oder Scheinchrist ist, sondern in der Tat ein Gläubiger, dann ist er auch froh, denn er lebt und liebt ja zutiefst in Gott, der die Freude selber ist. Oder soll man darüber anders sprechen? Man kann es vielleicht, aber man muß es nicht unbedingt, denn Gott ist wesentlich Freude und von Trauer findet sich in ihm keine Spur und kein Schatten. Und wenn wir Christen sind, wirkliche Christen, dann leben wir in Christus, der ewigen Freude, die unsertwegen Fleisch geworden ist, aber deswegen nicht aufgehört hat, Freude zu sein: *beatitudo aeterna*, ewige Seligkeit. Denn ER, Jesus Christus, der ewig Frohe, erscheint zwar in *forma servi*, in der Gestalt unserer Freudlosigkeit, unserer Trauer, unseres Weinens und Stöhnens in diesem Tal der Tränen, um uns von der Knechtschaft des Seufzens zur verlorenen Freude, ins verlorene Paradies zurückzuholen. Er selbst aber ist allezeit froh, immer in der *visio beatifica*, auch im Fleisch, auch wenn er am Kreuz den Psalm 22 betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich im Stich gelassen!“ (Mk 15,34).

Freilich kann man diese unergründlichen Geheimnisse auch anders ausdrücken und so weit möglich oder nötig, sollte man es tun. Es bleibt dabei: Christus war in der Tiefe seines Wesens allezeit froh, und in diesem Sinn ist auch der Christ jederzeit froh, wie es ebenso Franz von Assisi, Bruder Egidio und die vielen anderen Heiligen waren, die wir kennen. Und jeder Christ, jeder wirkliche Christ, „versteht“ das auch, was da in der Heiligen Schrift über Lieben, Frohsein, Glauben und Hoffen gesagt wird. Aber er „versteht“ es nur in dem Maß und soweit er schon Christ ist. Und weil wir alle immer noch zum Christsein unterwegs sind (das waren auch die Philipper und Paulus und Franziskus), deshalb brauchen wir zusätzlich das Gebot der Liebe und den Imperativ der Freude: *Gaudete!* „Nochmals will ich es sagen: Freut euch“ (Phil 4,4). Und die anschließend folgenden Optative sind keineswegs überflüssig: „Eure Freundlichkeit werde allen Menschen bekannt: Der Herr ist nah. Sorgt euch nicht. Nein: In allem sollen durch das Gebet und das Flehen unter Danksagung eure Bitten vor Gott sich bekunden. Und der alles

⁴ Vgl. W. Egger, *Philipperbrief* (Die Neue Echter Bibel, Band 11). Würzburg 1985,

Denken übersteigende Friede Gottes wird in Eins mit dem Messias Jesus eure Herzen und Gedanken schirmen“ (Phil 4,5–7). Das ist deshalb so, weil wir als Christen immer noch unterwegs sind und doch schon in Christus leben, der die ewige Freude selber ist, aber in der Gestalt des Unterwegs, in forma viatoris, wie die Evangelien berichten.

Wenn wir trotz allem nicht wissen, wie wir uns freuen und dem „Freut euch!“ als Imperativ entsprechen sollen, tritt auf jeden Fall der Indikativ der Freude für uns ein: „Das habe ich zu euch gesagt, daß meine Freude in euch sei und eure Freude sich vollende“ (Joh 15,11). „Und wir werden vor ihm unser Herz überzeugen: Daß – wenn das Herz uns verklagt – Gott größer ist als unser Herz; und er kennt alles“ (1 Joh 3,20). „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herzen aufgegangen: All das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

Und wenn wir immer noch ratlos vor dem Gaudete-Text des Advent und seiner Melodie stehen und nicht wissen, wie man ihn in unseren Tagen singen soll, dann könnten uns die alten marianischen Gebete vielleicht weiterhelfen, die uns früher einmal so vertraut waren:

Ave Maria, gratia plena. Auch hier heißt das griechische Wort (Lk 1,28) nicht bloß „Sei begrüßt“, sondern „Freue dich“. Aber wenn der Gottesbote dieses Wort zu Maria sagt, dann gerade nicht, um sie einfach aus dem Unterwegs-Sein herauszuholen, sondern um ihre einzigartige Auserwählung als Besiegerin allen Widerspruchs gegen die Freude zu bezeugen. Und wenn es von uns kommt, das „Gegrüßet seist du“, „Freue dich“, dann hört sie darin auch die flehentliche Bitte: „Zur Dir rufen wir verbannte Kinder Evas; zu Dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen“; oder wie es in der Lauretanischen Litanei heißt: „Du Ursache unserer Freude, bitte für uns.“

„Freut euch im Herrn allezeit. Nochmals will ich es sagen: Freut euch“ (Phil 4,4). Ihr seid (schon) Christen, seid doch Christen! Wandelt eurer Berufung würdig. Und hört endlich auf mit Eurem Verfallen und Versinken, Eurem lieblosen Versunkenbleiben in der Welt, aus der ihr längst erlöst seid, von Anfang an, in Ihm. „Die Stunde ist schon da, euch aus dem Schlaf zu erheben“ (Röm 13,11).⁵

⁵ Zahlreiche Anstöße und Formulierungen des ersten Teils gehen auf Exhorten zurück, die P. Wilhelm Klein SJ als Spiritual (1948–1961) im Collegium Germanicum et Hungaricum gehalten hat.

II.

Die voranstehenden „mystischen“ Gedanken sind immer noch ergänzungsbedürftig, denn unser Alltag verlangt oft genug eher nüchterne und praktische Worte. Auch solche sind bei Paulus zu finden. An die Gemeinde in Philippi schrieb er: „Freut euch im Herrn allezeit“, im ersten Korintherbrief hingegen heißt es: „Künftighin seien jene, die sich freuen, als freuten sie sich nicht“ (7,30). Soll man sich also doch nicht allezeit freuen? Im Sinne unseres ersten Teils gibt es da keinen Zweifel. Der Herr ist gekommen, damit seine Freude in uns sei und unsere Freude sich vollende (Joh 15,11). Aber kritische Unterscheidung ist keineswegs überflüssig, sondern täglich gefordert; denn der allezeit frohe Jesus hat auch getrauert und geweint, z.B. über seine Stadt Jerusalem oder über den Tod des Lazarus. In der Bergpredigt erklärte er: „Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen“ (Lk 6,21) und „Weh euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet trauern und klagen“ (Lk 6,25). Nicht jede Freude hat ohne weiteres schon die Qualität, die im Neuen Testament verlangt ist, und die Unfähigkeit zu trauern wäre unter bestimmten Umständen ein bedauerlicher Mangel. Es kann heilsam sein, sich zu fragen, wann man zuletzt geweint habe. So wie es eine christliche, heilige Freude gibt, so gibt es auch eine christliche Trauer.

Die biblischen Weisungen sind voller Spannungen und sie müssen es sein; denn die menschliche Sprache ist nun einmal vieldeutig. Eindeutig ist nur die Liebe, die jeweils konkret und den verschiedenen Situationen entsprechend in die passenden Taten und Worte gebracht werden muß. Paulus mahnt im ersten Korintherbrief offensichtlich zur Distanz von der „Welt“. Seht zu, daß eure Freude und euer Lachen eine realistische Grundlage haben. „Die Zeit ist zusammengedrängt“ (7,29). „Denn vorüber geht die Gestalt dieser Welt“ (7,31). Kein Stein bleibt auf dem anderen. Seid keine Sklaven der Weltzeit. Freut Euch nicht ohne Vorbehalt. Das ist ohne Zweifel die Tendenz der paulinischen Botschaft. Der warnende Grundton ist nicht zu überhören.⁶ Er richtet sich gegen jeden selbstsicheren Enthusiasmus, der leichtfertig übersieht, wie brüchig seine Lebens-Fundamente sind. Er wendet sich aber ebenso gegen einen Pessimismus, der nicht glauben will, daß alle Tränen dieser Welt einmal getrocknet werden (III. Hochgebet). Die so verschiedenen „Positionen“ werden aufgerufen, ihr beschränktes Weltbild aufzugeben und den Glauben zu leben: „die da weinen, als weinten sie nicht; die sich freuen, als freuten sie sich nicht“ (7,30). Mahnend und tröstend zugleich versucht Paulus die Freiheit der Christen zu sichern. Sie sind in Chri-

⁶ Vgl. F.-J. Steinmetz, *Befreit aus Enge und Zwang*. (Biblisches Forum 10). Stuttgart 1974, 65.

stus nicht mehr die Hörigen, die sich in den Geschichten dieser Welt verliehen müßten – seien sie nun scheinbar von positiver oder scheinbar von negativer Art. Diese „Erkenntnis“ kann zumindest den Tiefengrund unserer Seele bestimmen, auch wenn der Raum unseres bewußten Fühlens immer noch weitgehend erfüllt ist vom Frohsein oder vom Trauern, wie die Welt es mit sich bringt.

Zum Schluß ein kurzer Blick auf ein merkwürdiges Paulus-Wort, das im Brief an die Römer steht: „Seid froh mit den Frohen, mit den Weinenden weint“ (12,15). Das ist im Seelsorge-Alltag ein großes Problem; denn es verlangt große Beweglichkeit und ständige Unterscheidung der Geister. Im Grunde steckt auch die Frage darin, ob und wie die Frohen mit den Weinenden und die Weinenden mit den Frohen solidarisch sein können.

Ob die anderen fröhlich oder traurig sind, kann uns auf keinen Fall gleichgültig lassen, weil wir mit ihnen in Christus zu einem Leib zusammengewachsen sind (1 Kor 12,26). Man müßte beide Möglichkeiten (Freude und Trauer) mit der jeweils nötigen Aufmerksamkeit beachten und sollte nicht auf eine bestimmte Richtung fixiert sein. Der einzelne wird sich daher fragen, was besonders auf ihn zutrifft; denn man kann sich auf vielfache Weise dem Gemeinschaftssinn verweigern. Aber schon da, wo man ein Minimum an mitmenschlicher Solidarität zu leben versucht, wird die Last eines jeden erträglicher, und zuweilen genügt schon ein kleines Zeichen, ein freundlicher Satz oder ein gutes Wort, um eben das zu bewirken.

hören – urteilen – handeln

Predigtanstoß zu Offb 3,20

Manfred Entrich, Köln

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür aufmacht, so werde ich bei ihm einkehren und Mahl mit ihm halten und er mit mir.“

Wie selbstverständlich wird die Schrift des Alten und des Neuen Testaments täglich/sonntäglich der Gemeinde vorgelesen. Im Laufe vieler Jahre gottesdienstlicher Feier gleiten diese Texte an uns vorbei. Manchmal scheint sich eines der Worte aus dem Zusammenhang zu lösen und sich unmittelbar auf uns zu zubewegen. Es sind dies Worte, die ihren Weg in unsere konkrete Lebenssituation finden. Vielleicht nur für einen Augenblick!